

tur, sondern eine höchstens tertiäre Quelle. Das klingt nicht seriös, vor allem wenn man weiß, dass diese Dame vor Jahren vom Rezensenten in die schwäbische Genealogie eingeführt wurde und dabei auch über die Ahnenliste (nicht zu verwechseln mit einem «Stammbaum») der Grace Kelly informiert wurde, die 1964 von deutschen Genealogen in einer deutschen Fachzeitschrift publiziert wurde. Die primäre Quelle *Die deutschen Ahnen der Fürstin von Monaco, Grace Patricia geb. Kelly* findet sich in der Zeitschrift *Genealogie*, Jg. 13–16 (1964–1967) in mehreren Folgen. Mit den Tübinger Kelly-Ahnen – viele stammen auch aus Hagelloch – hat sich auch der von Stefanie Knöll sonst häufig zitierte Altmeister der Tübinger Personengeschichte, Reinhold Rau, in zwei kleineren Aufsätzen befasst (Heimatkundliche Blätter für den Kreis Tübingen, 1964 und 1967). Und wenn schon auf berühmte Nachkommen der in den Grabmonumenten erfassten Personen eingegangen wird, ließe sich anmerken, dass Johannes Kingsattler, dessen Gedächtnismal den Buchumschlag zierte, nicht nur Vorfahr von Grace Kelly, sondern auch von Philipp Matthäus Hahn, Wilhelm Maybach, Max Planck, Friedrich Wilhelm Raiffeisen, Richard von Weizsäcker und von Gustav Werner ist.

Abgesehen vom fehlenden Personenregister beziehen sich die kritischen Anmerkungen auf inhaltlich eher unwichtige Details. Sie sollen den Wert des Buches auch nicht schmälern. Es ist ein gelungenes Werk, es ist dank der übersichtlichen Darstellung und der guten Fotos ein schönes Buch, das man gerne in die Hand nimmt, gerne aufschlägt, und in dem man immer wieder Neues entdeckt. Landeskundler und Landeshistoriker, Familienforscher und Kunstinteressierte werden an dem Buch ihre Freude haben.

Wie eingangs bereits gesagt: Es ist ein Geschenk – und ein durchaus preiswertes Geschenk dazu.

Günther Schweizer

Christoph Morrissey und Dieter Müller
Wallanlagen im Stadt- und Landkreis Heilbronn.

Regierungspräsidium Stuttgart – Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.). Kommissionsverlag Konrad Theiss Stuttgart 2006. (Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen; Atlas archäologischer Geländedenkmäler Baden-Württemberg, Band 2, Heft 17). 80 Seiten mit 55 Abbildungen und 5 Beilagen. Broschur, € 14,-. ISBN-10: 3-8062-2087-5, ISBN-13: 978-3-8026-2087-2

Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen – so werden in vielen Veröffentlichungen Wälle und Gräben benannt, über die man nichts oder nicht viel weiß. Das verdienstvolle Programm zur topographischen und wissenschaftlichen Aufarbeitung der sichtbaren erhaltenen Zeugnisse früherer Zeiten hat ein Inventar derartiger Anlagen geschaffen und bietet eine Dokumentation des heutigen Zustandes. Dies ist wichtig in einer Zeit, wo sich Landnutzungen schnell wandeln und sich deshalb immer mal wieder die Frage erhebt: Wie sah es denn hier wohl vor ein paar Jahrzehnten aus?

Für fünf Befestigungsanlagen aus der Stadt und dem Landkreis Heilbronn liegt nunmehr eine genaue Dokumentation vor: für das so genannte Burgmal bei Heilbronn oberhalb des Köpfertals, für einen merkwürdigen Wall am Gundelsheimer Michaelsberg, für die Frankenschanze bei Großgartach, die Harchenburg bei Schluchtern und das Hörnle bei Dürrenzimmern. Nach einer Vorgehensweise, die im gesamten Atlaswerk einheitlich gehalten ist, wird jeweils die vorhandene Literatur ausgewertet, die Forschungsgeschichte aufgearbeitet, die archäologische Befundlage beschrieben und eine genaue topographische Vermessung vorgenommen. Kartenmaterial aus verschiedenen Zeiten, Skizzen und Profilschnitte sowie Fotos verdeutlichen die Situation. Besonders erwähnt seien die genauen Karten im Maßstab 1:1.000. Das gut aufgemachte Heft ist eine eindrucksvolle, umfassende Dokumentation und lässt keine – fast keine – Fragen offen. Zumindest wird alles angeführt, was

bislang bekannt geworden und vermutet worden ist, einschließlich ausführlicher Diskussion, sodass sich der Leser selbst ein Bild vom Forschungsstand machen kann.

Verbale Schilderungen von Wällen und Gräben, Böschungen und Geländeabsätzen sind sehr schwierig, und so ist mancher Abschnitt eigentlich nur nachzuvollziehen, wenn man das Objekt selbst kennt oder mit dem Heft in Händen an Ort und Stelle steht. Nur wer selbst schon mal derartige Beschreibungen versucht hat, kennt die Schwierigkeit, einen Wall genauer zu beschreiben, der allmählich flacher wird und schließlich als Bodenwelle ausläuft. Auch Fotos, vor allem von Wällen und Gräben im Wald, geben oft unzulänglich die Oberflächensituation wider, aber in Verbindung mit den Skizzen und Karten ist den Verfassern die Schilderung der Anlagen bestens gelungen.

Zwei Beispiele seien etwas näher beschrieben: Der Michaelsberg bei Gundelsheim ist gut erforscht, aber dennoch ist hinsichtlich seiner Geschichte vieles ungeklärt. Überhaupt nicht zu klären ist ein ganz kurzer Abschnittswall – eigentlich nur ein Hügel – an der schmalsten Stelle des Bergsporns. Wohl mehrfach verändert im Zuge von Wegebaumaßnahmen, erhebt sich auffällig das Denkmal, dem man auch mit noch so genauer Vermessung bislang nicht näher auf die Spur gekommen ist: Vorgeschichtliche Abschnittsbefestigung ist deshalb die Bilanz, und als Deutung folgt: Die vergleichsweise gute Erhaltung des Hügels legt eine nachrömische Entstehung nahe.

Über die Frankenschanze am Nordhang der Heuchelberger Warte ist schon viel geschrieben worden. Mehrfach ist dort vermessen und gegraben worden; Wilhelm Mattes hat in den 1950er-Jahren gründliche Untersuchungen vorgenommen und auch zahlreiche oberflächennahe Funde gemacht und beschrieben. Die Erkenntnisse sind dennoch dürftig: Ein Fundspektrum ist vertreten, das um 1000 n. Chr. beginnt und wohl im 14. Jahrhundert ausläuft. Diese Fundsituation scheint zugleich grob die Nutzungszeit der Frankenschanze als Befestigung anzuzeigen. Die Erbau-

ung der Frankenschanze dürfte somit am Wechsel vom 10. zum 11. Jahrhundert anzusetzen sein. Mehr gibt die Fundlage einfach nicht her, alles weitere ist Spekulation. Und diese kann aufblühen bei dieser ovalen Befestigung in strategisch völlig absurder Lage auf einem kleinen Plateau in halber Höhe eines Bergrückens. Die Verfasser ziehen Vergleiche zu einer Anlage in Niedersachsen, aber die dortige Burg lag offensichtlich auf einer Hügelkuppe, während die Frankenschanze ein bescheidenes Plateau am Hang überformt. Man geht davon aus, dass es sich um eine *frühe Adelsburg* (...) *hochmittelalterlicher Entstehung und Nutzung* gehandelt haben dürfte – alles weitere bleibt dem «Dunkel der Vergangenheit» überlassen.

Sei es wie es wolle und seien noch so viele Fragen offen, für die fünf Anlagen ist alles bekannte Material zusammengetragen, bestens aufgearbeitet und optimal dokumentiert worden. Damit sind die Voraussetzungen für weitere Forschungen gegeben. Von diesen darf man erwarten, dass zur vor- und frühgeschichtlichen Epoche unseres Landes – weit über den Raum Heilbronn hinaus – im Lauf der Jahre noch manche Neuigkeit zu vermelden sein dürfte!

Reinhard Wolf

Martina Oberndorfer

Wiblingen –

Vom Ende eines Klosters.

Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm 2006. 575 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Pappband € 49,80. ISBN 978-3-7995-9034-2

Das 1099 gegründete Benediktinerkloster Wiblingen an der Mündung der Iller in die Donau bei Ulm zählte zur mittleren Klasse der Abteien in der reichen Klosterlandschaft Oberschwabens. Nicht vergleichbar mit den großen und immens wohlhabenden Reichsabteien wie Ochsenhausen, Weingarten und anderen war es den Wiblinger Mönchen doch gelungen, im Laufe der Zeit ein kleines Territorium auszubilden mit zuletzt etwa 3.300 Untertanen. Wiblingen galt nicht zuletzt seiner wichtigen Rolle in

den monastischen Reformbestrebungen des Spätmittelalters wegen als »heiliges Kloster«; 1701 hatte man sich von der Vogtei der Grafen Fugger-Kirchberg befreien können und war nun ein landsässiges Kloster: selbstständig, aber noch unter österreichischer Herrschaft, mit Sitz und Stimme auf dem vorderösterreichischen Landtag.

Die Geschichte des Klosters Wiblingen oder gar seines Territoriums ist – wie im Falle vieler anderer Abteien ja auch – noch nicht geschrieben. Selbst das Klosterjubiläum 1999 konnte nicht zu einer Festschrift genutzt werden. Die 1832 erschienene Klostergeschichte des Wiblinger Exkonventualen und späteren Landpfarrers Michael Braig konnte nicht mehr sein als die Auswertung des »Templum Honoris«, eines barocken Loblieds auf das Kloster, und des »Chronicon Wiblinganum«, nach Jahren geordneter chronikalischer Aufzeichnungen. Allerdings beruht Braigs Werk für die Zeit der Säkularisation auf eigener Anschauung und erhält somit Quellencharakter.

Die Zeit des Barocks und der Revolutions- und napoleonischen Kriege bildet den zeitlichen Rahmen der gewichtigen Darstellung von Martina Oberndorfer. Der Untertitel des Werkes ist freilich etwas irreführend. Nicht *Vom Ende eines Klosters* handelt das Werk, sondern die Autorin führt den Leser in einer umfassenden Tour d'Horizon in die monastische Welt, mehr aber noch der Klosterdörfer und der Klosteruntertanen in den Jahrzehnten der großen gesellschaftlichen und politischen Umwälzungen um 1800, die ja gerade in den habsburgischen Landen, zu denen Wiblingen zählte, in der Reformpolitik Kaiser Josephs II. schon ein Säkularisationsvorspiel erlebt hatten.

Die Spannweite der Untersuchung und Darstellung, die man wohl als ein Lebenswerk bezeichnen darf, ist immens. Sie setzt ein – wir folgen hier den Hauptkapiteln – mit der *Wirtschaftlichen und geistigen Bedeutung des Klosters Wiblingen*, gleichsam einer Einführung, die schon das Dasein der Untertanen und ihrer vielfachen Nöte, aber auch die so wichtige Heiligkreuzwallfahrt einbezieht, und

wird weitergeführt – im Grunde eine Fortsetzung des ersten Kapitels – mit der *Barocken Frömmigkeitspraxis*, dem Reliquienkult in Kloster und Herrschaft und seiner Eindämmung im Rahmen der josephinischen Reformen. Dem Klosterterritorium, also ausgeübter Herrschaft, ist das dritte Kapitel gewidmet: *Die Klosterherrschaft als Teil Schwäbisch-Österreichs*. Und auch hier wieder steht der Untertan im Mittelpunkt, etwa dessen Rebellionsgeist und immer wiederkehrende Widersetzlichkeiten wegen Steuererhebungen auf Rodungsflächen.

Martina Oberndorfer kommt das Verdienst zu, eine bisher weitgehend vernachlässigte, ja fast unbekannt Gattung von Quellen gleichsam entdeckt und ausgewertet zu haben: die Chroniken, Statistiken, Tagebücher und andere zeitgenössische Darstellungen in den Pfarrarchiven der Klosterdörfer! Dabei kamen unglaublich reichhaltige und bei richtiger Lesart und den richtigen an die Quellen gestellten Fragen – und gerade dies ist Martina Oberndorfer in hervorragender Weise gelungen – aussagekräftige, teils spannende, teils erschütternde und stets den Puls der Zeit noch vermittelnde Dokumente zu Tage: etwa die *Acta Parochialia* des Staiiger Pfarrers Riester, der über Jahre hinweg das Weltgeschehen beobachtete und kommentierte, darunter auch die revolutionären Vorgänge zur Zeit der Schreckensherrschaft in Paris, damit *alle Nachkommenschaft wie in einen Spiegel hineinblicken und Leben und Sitten vergleichen kann*.

Kulturelle Traditionen behandelt das fünfte Kapitel: die Kulturpflege im Kloster, die Wiblinger Schulen, Seelsorge, Predigt und deutsche Messe, Volks- und Schulbildung im umfassenderen Sinne. Dem eigentlichen Untertan und seinem Alltag widmet sich das sechste Kapitel: *Die sozialen Verhältnisse in der Herrschaft Wiblingen um 1800*. Wieder frappieren die reichen Ergebnisse der Auswertung der Pfarrakten, selbstverständlich ergänzt durch Unterlagen aus staatlichen Archiven, etwa im Wiblinger Totenregister der Tod einer fremden Bettlerin, die *auf dem Bettelkarren* über die Dörfer geführt wurde und dann in Wiblingen starb; oder die aus dem